

Deutsche Meldungen

Nachruf
für Prälat
Benedikt Kreutz

Am 25. Juli dieses Jahres starb im
Alter von 70 Jahren der langjährige
Caritas-Präsident Prälat Dr. Benedikt

Kreutz in Freiburg i. Br.

Sollte man später einmal fragen, wann nach dem katastrophalen Ende des zweiten Weltkrieges Deutsche aus allen Teilen Deutschlands und auch aus den ehemaligen deutschen Gebieten erstmalig wieder zusammenkamen, so müßte man antworten: bereits in der Osterzeit 1946 in Bamberg. Aus allen Diözesen des ehemaligen Deutschland fanden sich trotz der großen Schwierigkeiten damals die verantwortlichen Vertreter der Caritas am Grabe des heiligen Heinrich und im Begehen seines Jubiläums zum Zentralrat zusammen, um im Zusammenbruch den Bund der Liebe zu erneuern, sich gegenseitig Hilfe angeeignet zu lassen und für die deutsche Not die Unterstützung des katholischen Auslandes zu erwirken.

Der Mann, der diesen Zentralrat leitete und der sein Zustandekommen durch alles, was er geleistet hat, und durch das Vertrauen, das er allenthalben genoß, wirklich im letzten erst ermöglichte, war der jetzt verewigte Prälat Dr. rer. pol. und Dr. theol. h. c. Benedikt Kreutz, Apostolischer Protonotar a.i.p., der zweite Präsident des Deutschen Caritasverbandes, den er nach der 23jährigen Wirksamkeit Lorenz Werthmanns 28 Jahre lang geleitet und zur bedeutendsten Caritasorganisation in der ganzen katholischen Welt gemacht hat.

Am 15. Januar 1879 wurde er in St. Peter im badischen Schwarzwald geboren. „Wir haben uns der Liebe anvertraut, die Gott zu uns hegt“ (1. Joh. 4, 16), wurde das Leitwort seines Lebens von dem Augenblick an, als er, Heimkehrer des ersten Weltkrieges, während dessen er als Felddivisionspfarrer tätig war, Errichtung und Leitung der Berliner Hauptvertretung des Deutschen Caritasverbandes übernahm.

Er hat der caritativen Arbeit die Anerkennung und Gleichberechtigung im öffentlichen Raum verschafft. Darüber hinaus hat die gesamte deutsche Wohlfahrtspflege in den entscheidenden Jahren ihres Ausbaues wertvollste Anregungen durch ihn erfahren. Immer ging sein Bemühen dahin, in förderlicher Fühlung mit staatlichen und kommunalen Stellen zu bleiben. Viel beharrliche und selbstlose Geduld waren notwendig, um den Caritasverband vor der Auflösung durch den Nationalsozialismus zu retten. Ohne seine Umsicht und seine in der gefährlichsten Situation noch stets gewährte Vorsicht, der sein bäuerliches Blut die Impulse gab, wäre das nicht erreicht worden, hätte nach dem Zusammenbruch das Heer der Notbedrängten nach diesem Leuchtturm der Hilfe vergeblich Ausschau gehalten.

Für sein verantwortungsvolles Amt brachte er außer seiner stets bekundeten großen Liebe für alle Hilfsbedürftigen eine unverwüsthliche Arbeitskraft, außerordentliches Organisationstalent und ein seltenes Geschick im Verhandeln mit. Mit Humor verstand er immer wieder, zu gewinnen und auszugleichen und durch seine unbesiegbare christliche Hoffnungsfreudigkeit das ihm anvertraute Werk auch über schwerste Prüfungen hinüberzutragen, dabei auch die Bedenklichen und Zaghafte mitreisend. Man darf nicht vergessen, daß die 28 Jahre seiner Präsidenschaft fast alle Jahre der Bedrängnisse waren: Bedrängnis aus Nachkrieg und Inflation, Bedrängnis durch

die Zeit der Arbeitslosigkeit, gesteigerte Bedrängnis während des Nationalsozialismus, im zweiten Weltkrieg und in den Jahren nach dem Zusammenbruch.

Auf zahllosen Tagungen, Katholikentagen, Fachausschüssen und internationalen Kongressen warb er mit seiner reichen Beredsamkeit zur Mithilfe und Zusammenarbeit, spornete an zu echter Caritasgesinnung wie zu bestem fachlichem Wissen und Können und mahnte immer wieder zu Einmütigkeit und Treue. Er hat es geschafft, daß auch die Zonen den Verband nicht zerrissen und daß er eine Einheit blieb trotz anfänglicher Bedenken der Besatzungsmacht.

Die Vorbereitung von beruflichen Helfern und Helferinnen für Caritas und Seelsorge in eigenen sozial-caritativen Schulungsstätten lag ihm sehr am Herzen. Er war Mitbegründer des Instituts für Caritaswissenschaft an der Universität Freiburg (1925) und des Caritas-Institutes für Gesundheitsfürsorge in Köln-Hohenlind (1932). Die harmonische Zusammenarbeit zwischen der Caritas und den andern Verbänden der Freien Wohlfahrtspflege, insbesondere der Evangelischen Inneren Mission, wurde unter ihm zu einer guten, dankbar anerkannten Tradition.

Das Heilige Jahr
und
das soziale Gewissen

In einer Ansprache auf dem Freiburger Katholikentag am 17. Juli dieses Jahres stellte Dr. Herder-Dorneich in einer besonders einprägsamen Weise eine Verbindung her zwischen dem großen Anliegen unserer Zeit, der Schaffung einer sozialen Neuordnung in größerer Gerechtigkeit, und dem Heiligen Jahr, das Papst Pius XII. kurz vorher von Rom aus feierlich verkündet hatte. Der Mainzer Katholikentag im vergangenen Jahr, dessen Präsident Dr. Herder-Dorneich war, gab die Parole aus: Deutschland ist Missionsland geworden. Die zweite Parole von Mainz, der Ruf nach sozialer Verantwortung, ist aus der ersten abzuleiten. „Wenn Deutschland Missionsland ist“, so sagte Dr. Herder-Dorneich, „so sind seine Grenzmarken heute seine Großstädte und die Ansammlungen seiner heimatlosen Flüchtlinge“.

„Das Hauptziel aller Sozialreform ist immer der Mensch. Immer ist es zuerst der Mensch, der sich ändern muß, nicht die Zustände. Vom Menschen her werden alle anderen Fragen bestimmt“. Diese unsere große Aufgabe nun, soziale Gerechtigkeit zu schaffen, in der die Verteilung von Besitz und Gewinn nur ein Faktor unter anderen ist, ist geeignet, durch die Feier des Heiligen Jahres eine ganz besondere Stützung zu erfahren:

„Die Voraussetzung für das soziale Gewissen ist das religiöse Gewissen. Vor kurzem wurde in Rom und in allen Bischofskirchen der Welt feierlich das Heilige Jahr verkündet. Es ist ein Anruf, sich von Zeit zu Zeit in besonderer Weise daran zu erinnern, daß Gott der Herr der Zeit ist und daß wir unter dem Königtum Christi stehen. Auch das Alte Testament kannte mit seinen Jubeljahren solche heiligen Zeiten. Dem Volke Gottes wurde alle fünfzig Jahre ins Gedächtnis gerufen, daß es sein Land von Ihm zu Lehen habe. In jedem Jubeljahr sollte als Beweis dieses Seines Königtums der Landbesitz von dem irdischen Besitzer genommen und Gott zurückgegeben werden, damit das Land erneut unter das Volk verteilt werden konnte. Dabei blieb der bisherige Besitz wohl berücksichtigt; es wurden aber inzwischen eingetretene Härten beseitigt. Die soziale Ungerechtigkeit, die der Lauf